

# Marxistische Dialektik im 20. Jahrhundert

## Zur Einführung

In dieser losen Folge von Vorträgen werden eine Reihe unterschiedlicher Konzepte von Dialektik (und Anti-Dialektik) vorgestellt und diskutiert werden. Dabei sollen nicht nur die Vorstellungen von Marxisten wie Lenin, Lukács, Horkheimer, Marcuse, Sartre und Adorno referiert werden, sondern auch prominente Antikommunisten wie Heidegger oder Foucault ihr Fett wegbekommen. Was sich zunächst wie eine mehr oder minder willkürliche Aufzählung anhört, dient nicht irgendeinem marxistischen Pluralismus, wo sich dann am Schluss jeder das herauspicken kann, was ihm in den Kram passt. Vielmehr werden die unterschiedlichen theoretischen und — damit verbunden — politischen Positionen abgeklopft werden.

Es gibt einige Leitmotive, die den gesamten Gang der Darstellung strukturieren. Das erste hängt mit der zeitlichen Begrenzung zusammen. Warum die Beschränkung auf das 20. Jahrhundert? Warum nicht die gesamte Geschichte der marxistischen Dialektik in der Folge Hegels aufgreifen? Vieles spräche natürlich dafür, eine historische Darstellung bei Hegel beginnen zu lassen; der Grund, warum hier trotzdem anders vorgegangen wird, ist darin zu finden, daß die Dialektik um die Zeit des ersten Weltkriegs einen grundlegenden Funktionswandel erfährt: Aus einer Art wissenschaftlicher „Meta-Methode“ wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine „Anti-Wissenschaft“.

Auch wenn Marx gelegentlich über den „Scheißpositivismus“ (MEW 31, S.234) herzog — sein Verhältnis zur bürgerlichen Wissenschaft war relativ ungebrochen. Dummheit, Borniertheit, Einseitigkeit mochte er den bürgerlichen Ökonomen vorwerfen, doch eine grundlegende Ablehnung der bürgerlichen Wissenschaft als solcher wäre ihm nie in den Sinn gekommen.

Anders bei den Marxisten des 20. Jahrhunderts. Diesen ging es nicht darum, die positiven Einsichten der bürgerlichen Wissenschaft mit Hilfe der Dialektik auf ein neues Niveau zu heben (Ausnahmen bestätigen die Regel), sondern vielmehr, mit Hilfe der Dialektik eine fundamentale Kritik an den bürgerlichen Formen des Wissens zu formulieren. Anders ausgedrückt: Die Dialektik des 20. Jahrhunderts ist wesentlich Kritik, und deshalb ist es sinnvoll, sie sozusagen als eigene Gattung zu behandeln.

Dies erklärt auch, warum sich die Untersuchung auf den sogenannten „westlichen“ Marxismus beschränken wird. Die sich „real-sozialistisch“ nennenden Regime staatlich organisierter nachholender Akkumulation haben im Bereich dieser kritischen Handhabung der Dialektik nichts Erwähnenswertes hervorgebracht. Selbst der späte Lukács, der noch am ehesten Beachtung verdiente, versucht wieder, die Dialektik als sozialistische „Meta-Wissenschaft“ zu etablieren, was seine *Ontologie des gesellschaftlichen Seins* so unglaublich affirmativ macht.

Diese Beschränkung auf den kritischen westlichen Marxismus gibt dann auch das inhaltliche Leitmotiv vor, das sich als roter Faden durch alle Folgen durchziehen wird. Der kritisch-antibürgerliche Gestus der marxistischen Dialektik im 20. Jahrhundert wirft nämlich ein Problem auf, das sich für die Dialektik des 19. Jahrhunderts ebensowenig stellte wie für die Philosophen des Staatssozialismus: Die Frage nach dem Verhältnis von Geschichte und Dialektik. Der Begriff geschichtlicher Totalität — gleichzusetzen mit

der Vorstellung eines bereits eingetretenen oder zumindest kurz bevorstehenden Endes der Geschichte — kann von der kritischen Dialektik nicht unhinterfragt übernommen werden.

Die entscheidende Frage wird deshalb bei allen zu diskutierenden Autoren sein, wie sie den Begriff der dialektischen Totalität und wie sie den Begriff der Geschichte denken; dabei wird, je nach dem zu behandelnden Theoretiker, einmal mehr das Schwergewicht auf der Totalität, dann wieder eher auf der Geschichte liegen. Und Ziel der Serie wäre es, Geschichte und Totalität auf zeitgemässe Weise wieder zusammendenken zu können. Ob das gelingt, kann nur ihr Fortgang erweisen.

## **1. Vortrag, Teil 1: Lenin überwindet eine Depression**

### **Die Schüsse von Sarajewo und Hegels Logik**

Die Geschichte der Dialektik im zwanzigsten Jahrhundert begann am 28. Juni 1914 in Sarajewo: Ein bosnischer Student erschoss, im Auftrag einer serbischen Geheimorganisation, den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand. Die wichtigsten Auswirkungen dieses Terroraktes sind bekannt: Zunächst einmal bot dieses Attentat für Österreich und das Deutsche Reich den Vorwand, ihren lange vorbereiteten Krieg gegen Serbien und Russland zu beginnen; einen Krieg, der sich schnell zum Weltkrieg auswachsen sollte. Bekannt ist auch, daß in der Folge von Attentat und Kriegsbeginn sich die internationale Arbeiterbewegung spaltete — in die Masse derer, die die imperialistische Politik der eigenen Nation unterstützte, und eine zunächst kleine Minderheit, die bedingungslos die Unterstützung der kriegführenden Nationen ablehnte.

Eine weniger bekannte Nachwirkung des Anschlags hingegen war, daß in Österreich, nahe der Grenze zum zaristischen Reich, der russische Staatsbürger Wladimir Iljitsch Uljanow verhaftet wurde. Erst als den österreichischen Behörden glaubhaft versichert wurde, daß selbiger Uljanow unter dem Namen Lenin einer der erbittertsten Gegner des Zarismus sei, wurde er freigelassen und konnte in die Schweiz ausreisen. Dort ließ er sich in Bern nieder und begann seine Propagandarbeit gegen den imperialistischen Weltkrieg und für dessen Umwandlung in einen revolutionären Bürgerkrieg.

Betrachtet man näher, womit Lenin sich in den ersten Jahren des Weltkriegs intellektuell beschäftigte, verwundert es kaum, daß es sich dabei in erster Linie um Fragen des Krieges, des Imperialismus und der Nationalitätenpolitik handelte. Wundern muss man sich allerdings, wenn man erfährt, daß Lenin sich zu dieser Zeit auch gründlich mit Hegels Logik befaßt und ausführliche, kommentierte Exzerpte angefertigt hat. Warum wendet sich ein Berufsrevolutionär in dieser schlimmsten Krise der revolutionären Bewegung einem von der praktischen Politik so weit entfernten Thema zu? Hatte Lenin angesichts der Katastrophe resigniert? Einer der Biographen Lenins äusserte sich in diesem Sinn: „Die philosophische Arbeit sollte eine Art Notwehr sein, denn Lenin steckte mitten in einer seiner Depressionen. Seit Mitte Juli [1914] fühlte er sich nicht wohl, und abgesehen von einer kurzen Periode der Aktivität Anfang September nahm er seine politische Betätigung erst wieder am 11. Oktober auf.“

Doch so einfach ist es nicht. Es griffe zu kurz, wenn man die Abwendung von den politischen Tageskämpfen und die Hinwendung zur Philosophie nur als eine Art psychischer Notwehr betrachtete. Derartiger Defätismus wäre Lenin fremd gewesen. Richtig ist natürlich, daß Lenin auf die traumatische Erfahrung des Kriegsausbruches reagierte, als er sich mit der Philosophie zu beschäftigen begann. Es würde schwer verwundern, hätte Lenin nach diesem Schock, der sein ganzes Lebensziel in Frage stellte, einfach so weitergemacht, als wäre nichts geschehen. Tatsächlich waren durch den Kriegsausbruch grundlegende Fragen zur historischen Situation und der Rolle der Arbeiterbewegung darin aufgeworfen worden.

Im Gegensatz zu früheren innerparteilichen Auseinandersetzungen, die Lenin bekanntermaßen nie ge-

scheut hatte, konnte jetzt nicht mehr einfach mit politischen Kurskorrekturen innerhalb einer im grossen und ganzen bekannten allgemeinen Strategie reagiert werden. Vielmehr hatte sich durch den Kriegsausbruch die gesamte politische Konstellation verändert. Die Auseinandersetzungen, die jetzt innerhalb der internationalen Arbeiterbewegung begannen, hatten bislang keinen Präzedenzfall. Im Gegensatz zu früheren Kontroversen — etwa der vehement geführten Massenstreikdebatte — konnte man sich nicht mehr darauf berufen, daß es sich zwar um Meinungsverschiedenheiten handelte, diese aber auf dem Boden einer grundsätzlichen Übereinstimmung ausgetragen wurden. Das Problem musste jetzt tiefer angesetzt werden; es ging nun nicht mehr um taktische Differenzen innerhalb einer einheitlichen Strategie, sondern die Strategie selbst stand zur Debatte. Wollten tatsächlich noch all diejenigen, die sich als Teil der internationalen Arbeiterbewegung begriffen, dasselbe?

## **Dialektik und Arbeiterbewegung**

Lenins theoretische Anstrengungen in der Anfangszeit des imperialistischen Weltkrieges zielten darauf ab, den fundamentalen Bruch in der Arbeiterbewegung herauszuarbeiten und ihm eine theoretische Begründung zu geben. Bei den Studien zum Imperialismus ist offensichtlich, daß diese Frage im Zentrum steht. Man mag zurecht den theoretischen Wert von Lenins Imperialismustheorie bestreiten; klar ist jedoch, daß Antwort darauf gegeben werden sollte, warum die Arbeiterbewegung am Vorabend des Weltkrieges versagt hatte. Doch gilt dies auch für die Hegelstudien?

In der Tat. Auch hier steht die Spaltung der Arbeiterbewegung im Zentrum, wenn auch von einem anderen Blickwinkel aus. Damit dies verständlich wird, müssen wir einige Jahre zurückgehen, zu den Auseinandersetzungen um das Hegelsche Erbe in der Marxschen Theorie, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der deutschen Sozialdemokratie geführt worden waren. Schon damals war diese Frage untrennbar mit der Auseinandersetzung um Sozialreform oder Revolution verknüpft worden. Eduard Bernstein, der Vater des Revisionismus und Apostel des allmählichen Übergangs vom Kapitalismus in den Sozialismus, hatte die Frage der Dialektik zu einem zentralen Streitpunkt gemacht. In seinen „Voraussetzungen des Sozialismus“ schrieb er:

„Die Hegelsche Philosophie ist von verschiedenen Schriftstellern als ein Reflex der großen Französischen Revolution bezeichnet worden, und in der Tat kann sie mit ihren gegensätzlichen Evolutionen der Vernunft als das ideologische Gegenstück jener großen Kämpfe bezeichnet werden. [...] Das radikalste Produkt der großen Französischen Revolution war die Bewegung Babeufs und der Gleichen gewesen. Ihre Traditionen wurden in Frankreich von den geheimen revolutionären Gesellschaften aufgenommen, aus denen später die blanquistische Partei hervorging. Ihr Programm war: Sturz der Bourgeoisie durch das Proletariat mittels gewaltsamer Expropriation. [...] In Deutschland kamen Marx und Engels auf Grund der radikalen Hegelschen Dialektik zu einer dem Blanquismus durchaus verwandten Lehre.“  
(Bernstein 1969, 54f.)

Es wird deutlich: Der Revisionist Bernstein sieht die Übernahme der Hegelschen Dialektik und den Willen zum revolutionären Umsturz als zwei Seiten einer Medaille. Die Spaltung der Revolutionäre von den Reformisten steht somit in einem engen Zusammenhang mit Fragen der dialektischen Methode. Während die Revisionisten in der Vorkriegssozialdemokratie philosophisch eher dem Neu-Kantianismus zuneigten, beriefen sich die überzeugten Revolutionäre auf eine materialistische Dialektik.

Diese höchst merkwürdige Verknüpfung von philosophischer Methode und revolutionärem Willen war jedoch nicht ganz so absurd, wie der von Bernstein suggerierte Zusammenhang zwischen Hegel und Blanqui vielleicht glauben machen könnte. Tatsächlich hatte sie ihren Grund in der fragwürdigen Auffassung von Dialektik, wie er in der Sozialdemokratie vorherrschte.

Im wesentlichen bezogen die Theoretiker der Sozialdemokratie ihr gesamtes Wissen über Hegel und die Dialektik aus Engels' Altersschriften. Und Engels' Beschäftigung mit Hegel ging — im Gegensatz zu der von Marx — schon in seiner Jugendzeit nicht sehr weit. Tatsächlich propagiert Engels in seinen Altersschriften eine Form von „Dialektik“, wie sie absurder nicht sein könnte.

Die durch Engels in der marxistischen Arbeiterbewegung popularisierte Auffassung der Dialektik lief im wesentlichen darauf hinaus, eine Liste „dialektischen Gesetzmässigkeiten“ aufzustellen, die in Natur und Gesellschaft wirksam sein sollten. Von den üblichen Naturgesetzen sollten sich diese „dialektischen“ Gesetze dadurch unterscheiden, daß sie das Moment des Widerspruches betonten. Entwicklung und Bewegung seien nicht einfach linear, sondern in Kategorien des Kampfes, des Widerspruches, der plötzlichen Umschwünge zu denken. Daß eine derartige Widerspruchsentologie mit Dialektik sehr wenig, mit Darwinismus jedoch sehr viel zu tun hat, ist offensichtlich.

Diese verballhornte Dialektikauffassung lässt jedoch klarer hervortreten, warum die Revolutionäre sich als „Dialektiker“ verstanden, während die Reformisten die Dialektik als krude Metaphysik abtaten. Das Argument der Dialektiker war immer, daß die Ablehnung einer derartigen Kosmologie auf eine „Leugnung der gesellschaftlichen Widersprüche“ hinauslaufe, was in letzter Instanz dazu führe, der Revolution abzuschwören und der Verbürgerlichung der Partei Tür und Tor zu öffnen.

Lenins erneute Beschäftigung mit der Dialektik zu Beginn des Weltkrieges muß vor dem Hintergrund dieser Debatte begriffen werden. Einerseits knüpfte er an die alten Streitigkeiten an, indem auch für ihn die Differenz zwischen Reformisten und Revolutionären sich im Verhältnis zur dialektischen Methode ausdrückte: Wer die Dialektik anerkennt, ist Revolutionär, wer nicht, offenbart sich als Revisionist. Andererseits ging Lenin jedoch über die alten Debatten hinaus, indem er sich nicht mehr scholastisch auf den alten Engels berief, der die richtige, dialektische Linie vorgegeben habe. Stattdessen ging er zu den Quellen selbst zurück, zu Hegel. Ganz offensichtlich muss er den Verdacht gehabt haben, daß Engels' Auffassung der Dialektik deutlich zu kurz griff.

In Lenins Hegelexzerpten gibt es einen gern zitierten, aber selten interpretierten Aphorismus. Er lautet:

„Man kann das ‚Kapital‘ von Marx und besonders das 1. Kapitel nicht vollständig begreifen, ohne die ganze Logik von Hegel durchstudiert und begriffen zu haben. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert nicht ein Marxist Marx begriffen!“ (LW 38,170)

Einmal davon abgesehen, daß dieser Aphorismus einfach sachlich richtig ist, sind zwei wenig beachtete Motive hervorzuheben. Das eine ist, daß die Aussage, kein Marxist nach Marx habe dessen Kapital begriffen, ganz offensichtlich Friedrich Engels einschließt: Engels' Altersschriften, die die Marxsche Theorie und Methode popularisiert hatten, werden hier von Lenin als authentische Interpretationen verworfen.

Noch wichtiger jedoch als diese Abkehr von den Engelsschen Altersschriften ist die zweite Implikation dieses Aphorismus: Indem Lenin darauf hinweist, daß die Kenntnis der Hegelschen Dialektik vor allem für das erste Kapitel des Marxschen Kapital von herausragender Bedeutung sei, wird zum ersten Mal das zentrale Thema angesprochen, das für die Dialektik im zwanzigsten Jahrhundert bestimmend sein wird: Der Zusammenhang der Dialektik mit der Wertform — denn genau diese ist Gegenstand des ersten Kapitels.

Dies ist durchaus neu. Die Debatten in der Vorkriegssozialdemokratie drehten sich immer um das 24. Kapitel im Kapital, der berühmt-berüchtigten Skizze über die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation. Dort hatte Marx geschrieben:

„Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf

eigne Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigne Negation. Es ist Negation der Negation.

Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel.“ (MEW 23, 791)

Diese Textstelle war von den Gegnern der Marxschen Dialektik immer als Beweis dafür angeführt worden, daß Marx die Revolution nicht wirklich wissenschaftlich begründet, sondern sich als Dialektiker auf das metaphysische Gesetz einer "Negation der Negation" berufen habe. Es nützte auch nichts, daß Marx noch zu eigenen Lebzeiten darauf hingewiesen hatte, daß diese Textstelle keinerlei begründenden Charakter habe, und zwar „aus dem guten Grund, daß diese Behauptung selbst nichts anderes ist als die summarische Zusammenfassung langer Entwicklungen, die vorher in den Kapiteln über die kapitalistische Produktion gegeben worden sind.“ (MEW 19, 111)

Indem Lenin jetzt das Augenmerk von dieser, was die Marxsche Auffassung der Hegelschen Dialektik betraf, unsinnigen Debatte weg- und auf die Dialektik in der Marxschen Warenanalyse hinlenkte, trat er aus dem Schatten des 19. Jahrhunderts heraus und erwies sich als erster Marxist des zwanzigsten. Wir haben somit zwei entscheidende Neuerungen, die die Auffassung der Dialektik in der Arbeiterbewegung grundlegend veränderten: Friedrich Engels wird nicht mehr als Autorität angesehen, und die Debatte wird weg von angeblich in der Geschichte wirksamen Gesetzmässigkeiten hin auf die Marxsche Warenanalyse gelenkt.

Es kommt noch ein drittes Motiv hinzu, das sich in einem etwas später zu datierenden Manuskriptfragment aus dem Jahr 1915 findet. Dort schrieb Lenin:

„Spaltung des Einheitlichen und Erkenntnis seiner widersprechenden Bestandteile [...] ist das Wesen [...] der Dialektik. [...] Somit sind die Gegensätze (das Einzelne ist dem Allgemeinen entgegengesetzt) identisch: das Einzelne existiert nicht anders als in dem Zusammenhang, der zum Allgemeinen führt. Das Allgemeine existiert nur im Einzelnen, durch das Einzelne. Jedes Einzelne ist (auf die eine oder andere Art) Allgemeines. Jedes Allgemeine ist (ein Teilchen oder eine Seite oder das Wesen) des Einzelnen.“ (LW 38, 338ff.)

Damit näherte sich Lenin zumindest ansatzweise dem an, für das Hegel die Formel der „Identität von Identität und Nichtidentität“ geprägt hatte. Hier wird über die in der Vorkriegsdemokratie gängige Karikatur der Dialektik, die diese auf eine bloße Wechselwirkung entgegengesetzter Kräfte herunterbrachte, hinausgegangen. Zum ersten Mal taucht der Gesichtspunkt der Totalität auf, und zwar einer Totalität, die durch das Einzelne hindurch sich in sich selbst vermittelt. Im selben Manuskript schrieb Lenin:

„Marx analysiert im Kapital zunächst das einfachste, gewöhnlichste, grundlegendste, massenhafteste, alltäglichste, milliardenfach zu beobachtende Verhältnis der bürgerlichen (Waren)Gesellschaft: den Warenaustausch. Die Analyse deckt in dieser einfachsten Erscheinung (in dieser ‚Zelle‘ der bürgerlichen Gesellschaft) alle Widersprüche (resp. die Keime aller Widersprüche) der modernen Gesellschaft auf. Die weitere Darstellung zeigt uns die Entwicklung (sowohl das Wachstum als auch die Bewegung) dieser Widersprüche und dieser Gesellschaft im Gesamt ihrer einzelnen Teile, von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende.“ (LW 38 340)

Damit hat Lenin zum ersten Mal das herausgearbeitet, was Georg Lukács dann in Geschichte und Klassenbewusstsein zum Ausgangspunkt machen wird — daß die Warenanalyse der Schlüssel dafür ist, die

Totalität der bürgerlichen Gesellschaft zu durchdringen. Lukács für die Geschichte der Dialektik im zwanzigsten Jahrhundert grundlegender Aufsatz „Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats“ begann mit den Worten:

„Es ist keineswegs zufällig, daß beide großen und reifen Werke von Marx, die die Gesamtheit der kapitalistischen Gesellschaft darzustellen und ihren Grundcharakter aufzuzeigen unternehmen, mit der Analyse der Ware beginnen. Denn es gibt kein Problem dieser Entwicklungsstufe der Menschheit, das in letzter Analyse nicht auf diese Frage hinweisen würde, dessen Lösung nicht in der Lösung des Rätsels der Warenstruktur gesucht werden müßte.“  
(Lukács 1986, 170)

## **Bibliographie**

**Bernstein 1969:** Die Voraussetzungen des Sozialismus, Reinbek

**Lukács 1986:** Geschichte und Klassenbewusstsein, Darmstadt/Neuwied

**LW:** Lenin Werke

**MEW:** Marx Engels Werke